Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 25 (1973)

Heft: 4

Artikel: Alle Jahre wieder : Konfrontation Deutschschweizer Fernsehen und Filmschaffende in Solothurn

Autor: Jaeggi, Urs

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933448

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Alle Jahre wieder: Konfrontation Deutschschweizer Fernsehen und Filmschaffende in Solothurn

Mit schöner Regelmässigkeit geraten sich während der Solothurner Filmtage die Filmschaffenden und Vertreter des Deutschschweizer Fernsehens in die Haare. Der Boxkampf – zumeist vor einem zwei- bis dreihundertköpfigen Publikum ausgetragen, das mit Hurra- und Buhrufen nicht geizt – endet ebenso regelmässig gleich: in einem Clinch, bei dem beide Fighter mit ihren harten Schädeln aufeinanderprallen, dass es nur so kracht. Aufgepasst zu werden braucht bloss darauf, dass sich die teils amüsierte, teils engagierte Menge nicht auf den über die grössere Reichweite verfügenden Kämpfer vom Fernsehen wirft und ihn mit unredlichen Mitteln fertigmacht. Denn die Publikumssympathien liegen eindeutig bei den kleinen, aber forsch attackierenden Filmemachern, deren züngelnde Linke indessen die massive Deckung (lies: alleinige Verantwortung für das Programm) des Fernsehens nie entscheidend zu durchbrechen vermag. Der meisterschaftswürdigen Vorstellung wäre durchaus mit Heiterkeit zu begegnen – zumal es an gekonnten Show-Einlagen nicht fehlt –, hätte sie nicht einen ernsten, ja betrüblichen Hintergrund. Dieses Spiel allein aus psychohygienischen Gründen – zur Abreaktion der über ein Jahr aufgestauten Aggressionen nämlich – über die Bretter gehen zu lassen scheint aber immer fragwürdiger zu werden: Noch während das Publikum tobt und sich die Kontrahenten Püffe austeilen, sind mehr oder minder heimliche Kräfte emsig damit beschäftigt, den Ring zum Einsturz zu bringen.

Fernsehen und freies Filmschaffen stehen heute unter Beschuss. Beiden wird aus Kreisen, die sich in berechtigter Sorge wegen einer fortschreitenden Sozialisierung in unserem Lande und der damit verbundenen Tangierung bestimmter Interessen am politisch rechtsstehenden Flügel sammeln, der Kampf angesagt. Bedroht werden dabei nicht einzelne Filme, wie Stürms «Zur Wohnungsfrage 72» oder Gloors «Die grünen Kinder», bedroht werden gewiss auch nicht bloss die kleinen Freiheiten in einzelnen Abteilungen beim Fernsehen. Das sind alles nur Vorwände, die einem Trumpf-Buur-Verfasser und den wenigen andern öffentlich auftretenden Kämpfern wider eine allzu offene Information der Bevölkerung Gelegenheit geben, mit kleinen, aber zermürbenden Schlägen dem von ihren Auftraggebern angestrebten grossen Ziel näherzukommen: der rigorosen Einschränkung einer freien Meinungsbildung und -äusserung. Die Prügelei zweier Betroffener unter sich ist angesichts dieser Sachlage absurd. Das gemeinsame Anliegen, die Information in künstlerischer oder handwerklicher Ausführung über ein Bildmedium, müsste Fernsehen und Filmschaffende in einer Zeit der Bedrohung zu Partnern werden lassen. Und sie müssten an der Seite jener für ihre Sache einstehen, die sich in dieser Frage bereits deutlich exponiert haben: Bundesrat Tschudi und die Sektion Film des Eidgenössischen Departements des Innern samt ihren Kommissionen.

Aber wie soll man zu einer Partnerschaft kommen, wenn man sich den Fehdehandschuh noch und noch hinwirft, wenn mehr mit Emotionen denn mit Argumenten gefochten wird und man komplexe Probleme auf den einfachen Nenner des fehlenden guten Willens reduziert? Wie, so müsste man weiter fragen, kann man sich finden, wenn der eine Partner – das Fernsehen – sich unter dem Druck von aussen schon zu ducken begonnen hat und sich unter dem Vorwand der Programmverantwortung selber zensuriert, vergessend, dass es auch eine Informationspflicht gibt? So etwa wäre das Deutschschweizer Fernsehen spätestens in dem Augenblick verpflichtet gewesen, die Filme «Zur Wohnungsfrage 1972» von Hans und Nina Stürm und «Isidor Huber» von Urs und Marlies Graf auszustrahlen, als diese von Nationalrat Eibel vor einem Publikum, das nie Gelegenheit hatte, sie zu sehen, als Beispiele agitatorischen Wirkens anprangerte. Ebenso sinnlos wie die sture Rückweisung von kritischen Filmen aus Angst aber ist die in Solothurn erfolgte Veröffentlichung

eines Briefwechsels zwischen dem Direktor des Deutschschweizer Fernsehens, Dr. Guido Frei, und den betroffenen Filmschaffenden, weil die darin enthaltenen Fakten einem mangelhaft informierten Publikum – und das Solothurner Filmpublikum ist in diesen Fragen schlecht orientiert – wenig nützen und deshalb bloss Emotionen geschürt werden.
Es wäre, so meine ich, an der Zeit, dass man die traditionellen Boxkämpfe von Solothurn vom Programm streicht. Es ist notwendig, dass Fernsehen und freie Filmschaffende zusammenarbeiten, weil sie voneinander abhängig sind: Die Filmschaffenden brauchen eine Produktionsbasis, das Fernsehen profilierteres Sendematerial, das die internen Mitarbeiter schon aus Zeitgründen nicht zu liefern in der Lage sind. Ein Neubeginn kann aber nur geschehen, wenn die beiden zukünftigen Partner einen Strich unter das ziehen, was bisher geschehen ist. Dazu braucht es Überwindung persönlicher Abneigungen, vertrauliche Gespräche ausserhalb der Öffentlichkeit und ein gutes Mass an Mut und Einsicht auf beiden Seiten: beim Fernsehen den Mut, über den eigenen Schatten zu springen, die unabhängige Filmszene Schweiz als eine Notwendigkeit anzuerkennen und sie mit den gerade jetzt vorhandenen Mitteln ganz anders zu fördern als bisher; bei den Filmschaffenden die Einsicht, dass mit den bisherigen zum Teil überrissenen Forderungen – etwa dem Recht auf ein Programm in eigener Verantwortung, als ob es sinnvoll wäre, sich innerhalb des Fernsehens in ein Ghetto zu begeben – kein partnerschaftliches Verhältnis möglich ist. Die Einsicht aber auch, dass die wirkliche Mafia heute nicht mehr auf den Stühlen der Fernsehredaktionen sitzt, sondern sich in einem stillen Winkel ins Fäustchen lacht, dass jene zwei, die sich gegen sie stark machen sollten, sich gegenseitig auf den Füssen herumtrampeln.

Urs Jaeggi

«Kunstfilme» in Solothurn

Man macht es sich meistens sehr leicht, wenn man Filme über «Kunst» herstellt. Man nimmt die Kamera, stellt sie vor das Gemälde oder vor die Skulptur (die sich immer dreht!) oder vor die Graphik und lässt sie dann übers Kunstobjekt gleiten; ein gescheiter, akademischer Text dazu – und nichts kann mehr schiefgehen, denn das Ergebnis ist immer «Kultur». Man sieht's auf der Leinwand und vernimmt's aus dem Lautsprecher. Das Fernsehen und Schulen sind dann sehr schnell bereit, solche Produkte zu kaufen, denn sie sind ungefährlich und «bilden». Deshalb werden solche Filme inflationär produziert, zur Freude der Oberlehrer und Fernsehredaktoren, die ja beide pädagogische Pflichten zu erfüllen haben. In Solothurn durften sie also auch nicht fehlen, was aber zur Hebung des allgemeinen Niveaus auch nicht beitrug (es sei denn für die Fernsehleute).
Isa Hesse filmte den Wandteppich von Maria Gerö, die ihn eigenhändig für Hermann Hesse gewoben hat und welcher während langer Jahre das Arbeitszimmer des Dichters schmückte. «Der Dichter hat das ihm innerlich verwandte Kunstwerk hoch geschätzt und hat ihm einen Text gewidmet», heisst es im Programmheft, und diesen Text hört man nun, während man den Teppich sieht. «Über einen Teppich» ist kein Film über einen Teppich, sondern eine Hesse-Rezitation, die mit Bildern illustriert wird. Wenn im Hesse-Text von bestimmten Figuren die Rede ist, dann führt die Kamera uns diese Figuren aus den Teppichmotiven vor, ganz gleich, ob das einen Sinn hat oder nicht. Als Isa Hesse gefragt wurde, warum sie den Teppich-Ableger denn gemacht habe, antwortete sie: «Ich habe den Film gemacht, weil ich Angst hatte, der Teppich könnte mal verbrennen.» Nun, noch ist er ja nicht verbrannt, was nicht heissen soll, dass eine Aufführung nicht gerechtfertigt sei, aber ihre Begründung beleuchtet genau den Zustand, den ich meine: Es geht hier nicht um kritische Aspekte oder bestimmte Interpretationen, sondern um standortloses Bewundern des Musealen schlechthin.
Nicht anders bei Fredi Murers «Passagen». Der Film versteht sich als eine Studie über den phantastischen Realismus des Malers H. R. Giger. Murer will nicht den Maler anhand seiner Bilder einer Psychoanalyse unterziehen, sondern seine künstlerische Arbeit,